

Die Erscheinung [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und Fritz gelang es, wenn auch nach langer, trauriger Zeit, sich wieder aufzurichten und Ruhe zu finden bei einem neuen Freunde.

Tragik einer Freundschaft! — Hans aber blieb einsam.

Die Erscheinung

Skizze von Granand.

(Schluß)

Kaum aber hat der Zug zwischen ihm und St. Denis einige Distanz geschaffen, da wandelt Reinhard die Reue an. Er denkt: Dieser Apache war doch anders, als die, die man sonst trifft... Und er sah einen so merkwürdig an... dieser Mensch hatte ein Wesen.... Und es reizt ihn, gleich bei der nächsten Haltestelle auszusteigen und die Straße in St. Denis noch einmal entlang zu gehen. Aber der Zug läßt nicht mit sich reden. Er hält nicht, wann es einem paßt; er ist pflichtgetreuer, beschleunigter Vorortzug ohne Anhalt. So gelangt Reinhard schnell wieder nach Paris.

Am Abend spricht er mit Guillaume Racontin über die Sache. Racontin sagt schließlich: „Du warst recht blöd, alter Kerl!“ Racontin macht außerdem ein Kompliment: „Wenn man sich so glänzend konserviert hat, warum soll nicht auch einmal ein junger Apache auf einen fliegen!“

Am nächsten Sonntag fährt Reinhard wieder nach St. Denis. Er geht die Hauptstraße vom Bahnhof bis zur Kathedrale entlang und wieder zurück. Darauf macht er noch einmal kehrt und langt schließlich wiederum beim Bahnhof an. Es sind tausend Apachen da, geradezu zum Ausschauen! Aber — der eine ist nicht dabei. Manchmal glaubt Reinhard, ihn zu sehen; dann bekommt er jedesmal einen Schreck. Aber er täuscht sich immer. Der Tag ist außerdem grau, die Häuser sind schmutzig, die Gesichter der Menschen muffig — das ganze Leben ist belämmert. Noch einmal dringt Reinhard in die Straße vor; er steht lange an der Stelle, wo ihm ein Apache begegnete. Es wird dunkel — auf der Straße und in ihm. Schließlich begreift er, daß es keinen Zweck hat, länger zu stehen. Er fährt also wieder nach Paris zurück.

Dort geht er die großen Boulevards entlang. Aber auch die Boulevards mit ihren vielen Lichtern und Menschen sind heute trübselig. So geht er endlich nach Hause, Rue des deux Ponts. Er hofft Racontin zu treffen. Aber Racontin ist weggegangen. Reinhard steht allein in seinem Zimmer. Er hat alle Lichter angesteckt; aber das nützt nichts. Es bleibt dunkel. —

Schließlich geht Reinhard ins Café du Panthéon. Er setzt sich an einen Tisch und bestellt sich eine Grenadine. Das Café

ist von Menschen überfüllt. Das Orchester spielt „Louise“ von Charpentier. Dämchen mit schön bemalten Gesichtern wandeln zwischen den Tischen. Der bunte Plunder des Caféhauslebens tut für den Augenblick wohl. Ein hübsches, blondes Persönchen tritt an Reinhard's Tisch, greift graziös nach dem freien Stuhl und sagt: „Ist es erlaubt, Monsieur?“ Reinhard erschrickt, als ob wer weiß was geschähe. Er stottert: „Pardon! Der Platz ist besetzt, ich warte auf jemand!“ Mademoiselle neigt lächelnd den Kopf: „Auf eine kleine Frau?“ Reinhard macht, sich erhebend, eine Verbeugung, als sei er auf einem Ball: „Aber ja . . . natürlich!“ Das Mädchen nickt ihm freundlich zu: „Also dann . . . bon soir, monsieur!“

Als sie fort ist, denkt Reinhard: Warum habe ich sie nicht zu einer Grenadine eingeladen, dann säße ich nicht allein.

Kurz darauf kommt Emile Grillon ins Café. Reinhard winkt ihn heran: „Das ist famos, daß wir uns treffen!“ Grillon setzt sich zu ihm: „Man sieht Sie ja gar nicht mehr . . . Und nur wissen Sie noch von gar nichts . . .?“ Er setzt sich in den Stuhl zurück, schlägt die Beine übereinander und bläst den Rauch seiner Zigarette zur Decke des Café's hinauf, als sei er ein Großmogul. Dann sagt er: „Ich heirate! Marion und ich heiraten! Wir haben beide das Luderleben satt; wir wollen Bürger werden. Sie kommt übrigens gleich her.“ Und dann summt er die „Valse brune“ mit, die das Orchester gerade spielt.

Plötzlich beugt er sich nahe an Reinhard heran; seine Augen glänzen: „Wenn ich Sie bitte, Pate zu stehen . . . tun Sie es?“ Reinhard sieht ihn erstaunt an. Grillon brabbelt munter drauf los: „Na ja, unter uns gesagt, in vier . . . fünf Monaten!“ Dann summt er wieder. Er schaukelt sogar auf seinem Stuhl den Walzer mit. Reinhard zieht ein fröhliches Gesicht auf: „Aber natürlich!“ Und im Stillen denkt er: Du Glücklicher!

Bald kommt Marion. Sie schwebt, ganz große Dame, zuerst auf Reinhard zu: „O, Monsieur Die . . . ffen . . . bach!“ Grillon holt noch einen Stuhl. Dann sagt er: „Ja, meine kleine Marion, hier haben wir uns kennen gelernt, vor einem Jahr. Weißt Du noch? Nun wollen wir einmal auf das Wohl des guten Café du Panthéon trinken!“ Und er streicht dabei leise über ihre auf der Tischplatte ruhende Hand. Und sie lacht ihn still an.

Dann bestellt er Wein. Und später sagt er noch: „Es ist doch gut, wenn man so ganz genau weiß, was für eine Frau man in die Ehe bekommt, dann kann man nach der Hochzeit keine Enttäuschung mehr erleben.“ Worauf alle drei anstoßen.

Schließlich geht Emile Grillon mit seiner Freundin heim. Reinhard bleibt allein zurück. Er ist mehr allein als je.

Der arme, weise Mann! Er glaubte, so schön über dem Leben zu stehen und nun zeigt es sich, wie leicht doch alle Weltweisheit zum Teufel geht, wenn nur das Blut noch ein bißchen lebendig durch die Adern fließt.

Er fährt nicht mehr in der Métro, ohne in Gedanken einen gewissen, schwarzen Apachen neben sich zu setzen. Er ißt nicht mehr bei Chartier, ohne ihn heimlich im ganzen Saale zu suchen. Er wartet jeden Tag mit Ungeduld auf das Ende seiner Arbeitszeit und ist jeden Abend über die Leere der freien Stunden enttäuscht. Und es ist längst nicht mehr der schwarze Apache, den er sucht: es ist das andere Ich, der eine Mensch, für den er leben kann, und der zu ihm gehört.

Ja, die Begebenheit von St. Denis beginnt jetzt, nachdem sie in Wirklichkeit vorüber ist, erst eigentlich zu leben, denn sie ist weit über die große Tatsache hinausgewachsen und eröffnet unendliche Perspektiven. Es nützt nichts, daß Reinhard sich wehrt, daß er sich sagt: Wie lächerlich, einer Sache nachzuhängen, bloß weil sie den Reiz des Unerfüllten hat. Wie dummetwas ernst zu nehmen, das letzten Endes nur ein Abenteuerchen, ein kleines Pariser Vorstadt-Abenteuerchen ist.

Das ist abstrakte Wissenschaft; das Leben weiß nichts davon.

Und so wirft das Ereignis von St. Denis Reinhard's ganzes, so mühsam zurechtgezimmertes Lebensgebäude um. Es zeigt ihm, daß er sich damit nur selbst betrogen hat. Es sagt: Dein tägliches Brot macht nur deinen Körper satt. Das bißchen Eleganz deiner Lebensführung ist ein Surrogat. Paris mit seinen Theatern, seinen Festen, mit allen seinen fröhlichen Abenteuern ist ein Schwindel. Dein Zug nach der Fremde ist nur die Flucht vor dir selbst. Du fliehst vor dir, weil du Angst vor deinem wahren Ich, das grenzenlos traurig ist. Und du hast geglaubt, weise zu sein und auf die Liebe verzichten zu können, die doch das Zentrum allen Lebens ist. Freilich, auch deine Liebe ist Täuschung. Du liebst ja nie, wie Emile Grillon liebt, mit der Gewißheit einer Zukunft....

Wahr ist immer nur das eine, daß du allein bist und allein bleiben wirst. Und er sieht das Erlebnis von St. Denis wie die Erscheinung eines Glücks, das ihm vom Leben versagt ist.

Neujahrswunsch

Artkollege, 35 J., mit idealer Gesinnung sucht jüngeren **Freund** in Zürich. Es wollen sich nur Bewerber melden, die absoluten Wert auf eine gute, treue Dauerfreundschaft legen. Strengste Diskretion wird zugesichert und auch verlangt. Offerten unter „Veritas“, Nr. 272 ans „Menschenrecht.“

Ich suche nur liebe

FREUNDIN

die mir in jeder Lebenslage treu zur Seite steht. Offerten unter „Quell der Einsamkeit“, Nr. 101 ans „Menschenrecht“.